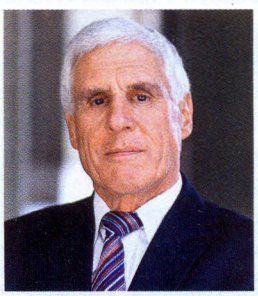
Denker der Nation

Die Schweiz begegnet Intellektuellen mit Skepsis. Zu sehr ist der Begriff mit Elitedünkel verbunden, was in einem bodenständigen Land schlecht ankommt. Als Verkünder des Unbequemen wären die Denker trotzdem wichtig. Welche Köpfe nehmen diese Rolle wahr? Was taugen sie? *Von Rico Bandle*



Rudolf Strahm

«Kaum ein Ökonom bestimmt die politische Debatte so stark wie er», schrieb die *Weltwoche* im Mai über den Sozialdemokraten. Als Kolumnist widmet er sich jenen Themen, die seine Partei am liebsten verschweigen möchte: Er benennt die Schattenseiten der Personenfreizügigkeit, äussert sich gegen den «atomaren Glaubenskrieg», geisselt die Befangenheit der Finanzmarktaufsicht. Wenn Strahm sich auf ein Thema einschiesst, dann tut er das mit einer hartnäckigen Vehemenz, als ginge es um alles. Das Wort «Gelassenheit» scheint er nicht zu kennen. Seine Argumentation basiert streng auf Zahlen und Fakten, was ihn eher als fleissigen Technokraten denn als feinsinnigen Intellektuellen erscheinen lässt.

Zitat: *«Die Sozialämter kennen eine neue Kundenkategorie. Die Sozialarbeitenden bezeichnen sie als Hartz-IV-Flüchtlinge, Langzeitarbeitslose aus Deutschland, die mit einem Arbeitsvertrag eingereist sind und nach wenigen Wochen wieder arbeitslos sind.»*

Roger de Weck

Er ist der Salon-Intellektuelle schlechthin, bewegt sich galant auf dem Parkett, wo Geist und Macht zusammentreffen. Bei persönlichen Begegnungen zeigt sich de Weck neugierig und interessiert – er versucht, den gemeinen Bürger zu verstehen, sosehr er sich in seiner Lebenswelt auch von ihm entfernt hat. In seiner neuen Funktion als SRG-Generaldirektor glaubt er sich endlich in eine staatstragende Position gehievt zu haben. Die damit einhergehenden geistigen Verrenkungen nimmt er gerne in Kauf: Wenn sich der Kosmopolit und euphorische Europa-Befürworter plötzlich als vehementer Verteidiger der Schweizer Medienlandschaft gegen die ausländischen Feinde namens Google, Facebook oder RTL gebärdet, so wirkt das ziemlich abstrus. Aus dem Intellektuellen ist ein Interessenvertreter mit Machtanspruch geworden, der sich von Beginn weg erstaunlich stark in die Defensive hat manövrieren lassen.

Zitat: *«Ich liebe sowohl meine Heimat als auch die Heimat meiner Heimat, nämlich Europa.»*

Martin Meyer

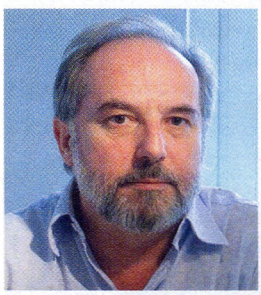
Die *NZZ* ist die letzte Schweizer Zeitung, die ihren Kulturteil noch Feuilleton nennt. Martin Meyer leitet dieses Widerstandsbecken des schöngeistigen Journalismus seit 19 Jahren – und verteidigt es ebenso gegen den Aktualitätsdruck wie gegen Zeitungsdesigner: Die ganze *NZZ* ist seit der Neugestaltung vor zwei Jahren fünfspaltig gesetzt, nur nicht das Feuilleton. Der sensible Denker greift selbst oft in die Tasten und vermag auch populäre Themen wie den «Tatort» oder Verkehrsprobleme in bedeutungsschwere Worte zu fassen. Die grossen Debatten anzureissen, gelingt ihm selten, dafür fehlt ihm der Mut zur schnörkellos-klaren Formulierung. Gar keine Freude hat er an der Klatschkolumnistin Hildegard Schwaninger, die sein streng gehütetes Privatleben offengelegt hat: Er soll dem Literaturkritiker Stefan Zweifel die Freundin ausgespannt haben – und habe einen teuren Scheidungskrieg hinter sich.

Zitat: *«Die Geschichte wiederholt sich, und sie wiederholt sich nicht.»*

Peter von Matt

Er ist der brillanteste Kopf der Schweizer Literaturszene: Seine Bücher über die Schweizer Literatur, den Liebesverrat oder Intrigen sind spannender und raffinierter formuliert als manch ein Roman. «Wenn Intellektuelle etwas taugen, geraten sie ins Schussfeld», sagte er einmal. Wird er seinem eigenen Anspruch gerecht? Nicht ganz. Von Matt spricht zwar viel und gern, gehört aber doch zu jenen eloquenten Leisetretern, denen der Mut zur pointierten Stellungnahme meist fehlt. Spricht er über die Schweiz, wirkt er wie ein Vater, der seinen Kindern auf einer Wanderung die Namen der Berggipfel erklärt. Trotzdem gehört der emeritierte Literaturprofessor zu den wenigen Intellektuellen, die grosse Debatten zu lancieren vermögen, zuletzt über die Rolle des Schweizerdeutschen.

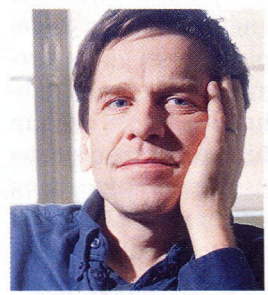
Zitat: *«In Wahrheit ist in der Schweiz der Dialekt nur für Analphabeten die ausschliessliche Muttersprache.»*



Thomas Hürlimann

In seiner Zeit als Klosterschüler in Einsiedeln gründete er den «Club der Atheisten», später fiel der Schriftsteller als einer der wenigen EU-Gegner unter den Künstlern auf. Er liess sich aber nie einer politischen oder ideologischen Seite zuordnen. «Herr Steinbrück, Sie haben Mundgeruch», schrieb er in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* auf dem Höhepunkt des Steuerstreits zwischen der Schweiz und Deutschland. Zudem glaubt der überzeugte Demokrat, Abstimmungsresultate fielen umso vernünftiger aus, je kleiner die Stimmbeteiligung sei – dann würden nur die wirklich Interessierten abstimmen. In seinem literarischen Werk greift er auf den Fundus seiner Familiengeschichte zurück, die immer auch ein Stück Schweizer Geschichte repräsentiert. Hürlimann lebt in Berlin, seine Aussensicht tut der Schweiz nur gut.

Zitat: *«Oft ist Toleranz nur ein anderes Wort für Feigheit.»*



Guy Krneta

Der Mundartdichter sieht sich selbst nicht als Intellektuellen, sondern als Handwerker. Ein Handwerk beherrscht er besonders gut: das Protestieren. Und zwar dann, wenn etwas nicht genau so läuft, wie er es will: wenn zum Beispiel die Mehrheit des Volks anders abstimmt als er oder wenn eine Zeitung einen Chefredaktor einstellt, der nicht seine Meinung teilt. Seine Anspruchshaltung ist absolut – alles, was nicht seinem Weltbild entspricht, ist ein Skandal. Seine Fähigkeit zu mobilisieren ist beachtenswert, seine Petition gegen die neue *Basler Zeitung* unterzeichneten 18 000 Personen. Seinem Einsatz ist es mit zu verdanken, dass Basel bald eine neue Online-Zeitung erhält, ein beachtenswerter Erfolg. Zu seinem radikalen Konzept gehört auch, dass er unliebsamen Medien das Gespräch verweigert.

Zitat: *«Die Fähigkeit zur Unzufriedenheit ist eine gute Voraussetzung für Kunst.»*

Bilder: Keystone, (2) Pixsil, RDB, DPA (EPA, Keystone), Caro (Keystone)